

Sie ihm angetan haben. Vielleicht eine zu schroffe, ungerechte Begründung Ihres Nein?"

So ganz beiläufig mit halblauter Stimme tut er die letzte Frage und führt dann das Glas zum Munde.

„Nein, nein!“ ruft die junge Witwe, „er ist doch wie alle andern!“

„Danke“, sagt Stammern, „mit Ausnahme derer, die Kronen tragen, nicht?“

„Gott sei Dank“, entgegnet Lydia Thorstan und sucht zu lächeln, „jetzt werden Sie wenigstens wieder ungezogen!“

„Ja, ich habe genug getan. Ich bin überzeugt, das Saatkorn, das ich in Ihre Seele gelegt, wird Wurzel schlagen, — mehr wollte ich nicht. A propos, wie gefällt Ihnen die Renaissancedame dort neben Hatzberg?“

Frau von Thorstan atmet auf.

„Sie ist reizend, — aber verheiratet.“

„Na ja, man kann sich doch auch an Blüten freuen, die für andere gewachsen sind!“

Und nun reden sie eine Weile über allerhand. Dann hat irgendwer in der Nähe den Namen Hauberg ausgesprochen.

„Kennen Sie den nicht auch, Gnädigste? Ich weiss, dass er früher mit Herrn von Thorstan in Hoppegarten in die Schranken getreten ist.“

„Hauberg? Ich erinnere mich nicht . . .“

„Regimentskamerad von mir. Uralte, reiche Familie — steht nur auf seinen zwei Augen. Und denken Sie, heiratet der schneidige Patron jetzt aus lauter Liebe unsere ci-devant Stammkneipenwirtin, Frau Garten, oder Frau Sascha Garten, wenn das besser klingt, nebst zwei Kindern, — famos, nicht?“

Die junge Frau zuckt erschreckend zusammen. Stammern sieht's und wundert sich.

„Frau Sascha?“ fragt Lydia Thorstan, sich gewaltsam fassend. „Es klingt doch ganz gut, obwohl's ein männlicher russischer Vorname ist, — aber wo hab' ich ihn nur schon gehört?“

„Vielleicht von Kamerad Wetter“, sagt Stammern, der von der Rolle, die dieser Name in dem Liebesprozess Wetter contra Raventlow gespielt, tatsächlich keine Ahnung hat. „Ah, richtig! Wir schickten ihm damals Telegramm nach Posenhof mit famosen, übrigens von mir gedichteten Versen, da kam der Name vor, — wir neckten ihn immer mit ihr, weil er der einzige war, der in seiner guten altmodischen Ehrbarkeit die Wirtin wie eine Dame behandelte, — vielleicht hat er Ihnen von dem Scherz erzählt!“

„Möglich!“ sagt die Witwe und trinkt langsam ihr Glas aus auf den fernen Freund ihrer Jugend.

Armer Hans Georg! Wie seltsam das alles sich findet! Wie das Leben alle Rätsel so anders löst, als unser kleiner Verstand und unser trotziges Herz!

„Sehen Sie nur, Baronin, wie vornehm das alles heute bei uns einfachen Landjunkern ist, — hier, sogar im Fürst Pückler das Stammernsche Wappen! Grossartig, nicht?“

Sie lachen, und Lydia ist dem flotten Adjutanten, der sie heute so böse gequält, auf einmal von Herzen gut.

„Alles dem Prinzen und seinem Adjutanten zu Ehren“, scherzt sie, „sie sollen leben, die beiden!“

Kurt Wolf sieht sie erstaunt an.

„Also nun wirklich versöhnt, ja?“ fragt er leise, indem er sein Glas an das ihre klingen lässt.

„Ja, — versöhnt!“ erwidert sie, aber ihre Gedanken weilen bei einem andern, dem ihr Stolz so bitter weh getan.

Als sie dann später mit Kurt Wolf ein Knallbonbon gezogen, liest er ihr mit seinem alten, fröhlichen Lachen das Verschen vor, das er darin gefunden:

„Rosen, Tulpen, Nelken,
Alle Blumen welken,
Stahl und Eisen bricht,
Aber uns're Freundschaft nicht!“

„Fast als ob ich's gedichtet hätte!“ sagt er lustig, — und Frau von Stammern wirft einen glücklichen Blick herüber zu den beiden.

XXX.

Nach dem Souper wird der Ball fortgesetzt, aber, wie's immer zu gehen pflegt, die Herren sind tanzfaul geworden. Einige haben sich im Sektzimmer häuslich niedergelassen, die meisten sitzen mit ihren dames du coeur in den entlegensten Nischen und Eckchen, und nur ein paar Leutnants tanzen noch mit dankenswerter Unermüdlichkeit.

Es ist dem Fürsten Hatzberg endlich gelungen, sich mit Lydia Thorstan in eine verborgene Nische, zwei Zimmer vom Tanzsaal entfernt, zurückzuziehen. Sie sitzen unter einem mächtigen Oleander, der mit seinem im Greifensteiner Treibhaus mühsam gezogenen Blüenschmuck sich seltsam ausnimmt zwischen den Wänden von pompejanischem Rot; hinter seinem Blätterdickicht, so dass das Weiss der schlanken Glieder malerisch durchschimmert, steht eine Marmorstatue der Venus.

Die „Malmaisondame“ bewegt einen kleinen Elfenbeinfächer, auf den der Erbgrossherzog vor einer Stunde das Datum des Tages und ein R. F. mit Bleistift geschrieben, mit nervöser Unruhe auf und nieder, und der blonde Königshusar beobachtet sie von der Seite, mit einem auffällig traurigen Gesicht.

„Ja, ja, Baronin, Sie brauchen mir nichts zu sagen. Ich kenne doch Ihr liebes, schönes Angesicht wie kein anderer von all denen da drüben. Es ist Ihnen etwas widerfahren heute, irgend etwas, was auch den letzten Hoffnungsschimmer für mich vernichtet hat. Ich mag ja nicht wissen, was es ist, — ich weiss, das Sie meiner jammert. Aber für sein Schicksal kann keiner, Schicksal ist göttliches Gesetz, — wo hab' ich das doch in diesen Tagen gehört? — Seien Sie mir nicht gram d'rum, dass ich Sie lieb habe —“ (Fortsetzung folgt).

Der diesjährige *Inventur-*

Räumungs-Verkauf

in *sämtlichen*
Waren-Abteilungen des Geschäftshauses
beginnt

am 1. Februar

und erfolgen hierüber noch nähere Angaben.

Siegfried Schlesinger

König-Johann-Strasse Nr. 6.